

Der Münzfund vom Mitterbacherbogen und Juvavum rechts der Salzach

Von Martin Hell

Dort, wo die Dreifaltigkeitsgasse gegen den Mirabellplatz endet, war sie einst von einem Querbau, dem Mitterbacherhaus, abgeschlossen, darin sich auf der Seite des alten Borromäums ein Torbogen gegen den heutigen Mirabellplatz öffnete, eben der Mitterbacherbogen.

Als der Bau samt dem Torbogen im Jahre 1872 abgetragen wurde, kam ein Topf mit römischen Münzen zum Vorschein. Da seither gut 80 Jahre vergangen sind und es sich dabei um den größten Schatzfund römischer Münzen handelt, der bisher in Salzburg gemacht worden ist, mag darauf zurückgekommen und der Bericht nochmals zum Abdruck gebracht werden¹⁾, den der damalige Konservator Georg Pezolt drei Tage nach der Auffindung in der Presse brachte. Der Bericht erschien in der „Salzburger Zeitung“ Nr. 258 vom 12. November 1872, er lautet:

Feuilleton

Antiker Münzfund in Salzburg

Am 9. November, abends zwischen 7 und 8 Uhr, wurde bei der Tieferlegung des Fußbodens eines ebenerdigen Lokales Nr. 540, an der nordöstlichen Ecke des Mitterbacherschen Hauses, einst ein Theil des im 17. Jahrhundert erbauten gräflich Lodronschen Palastes, nur von 1½ Schuh hohem Flußschotter bedeckt, ein römischer Topf aus grauem Ton, gefüllt mit Bronzemünzen, darunter einige aus Silber, von den Arbeitern im Beisein des Hausbesitzers aufgefunden.

Die Haue zertrümmerte den senkrecht gestellten Topf, wie auch größtentheils die an der Oberfläche liegenden Münzen aus ihrem oxidierten Verbandserschüttert wurden. Diese Patina, (*Aerugo nobilis*) hat nämlich die Münzen aneinandergekittet; jedoch die Wucht der Haue zerstreute sie, mit Ausnahme der im untersten schmalsten Raum des Topfes liegenden, welche zwei Zoll hoch wie zusammengeworfen erscheinen.

Auch ein einfacher silberner Fingerring mäßiger Größe, ohne alle Inschrift und ohne Verzierung, fand sich darunter.

Die Anzahl der Münzen läßt sich noch nicht bestimmen, indem die in Patinaverkittung liegenden der Zählung nicht zu unterziehen sind; doch dürften dieselben sich auf über tausend Stück belaufen.

Die Patinakruste macht das Münzgepräge, so relief es auch fühlbar ist, dennoch unkenntlich. Daher der Finder mehrere Stücke von diesem edlen Rost befreite, sonach ziemlich wohlerhaltene Inschriften und figuralische Gebilde ersichtlich wurden.

Der Umfang der Münzsorten ist theils in der Größe unserer gegenwärtigen 20 kr. Stücke, einige gleichen unseren 10 kr. Stücken; die Dicke ist jedoch durchaus stärker.

¹⁾ Dies um so mehr, als dieser Münzfund heute ein Schlaglicht auf die Frühgeschichte Salzburgs zu werfen vermag.



Die bisher gereinigten Exemplare zeigten Inschriften und Gebilde wie folgt:

1. Kopf mit Inschrift: Antoninus Pius Augustus; Kehrseite: Eine Göttergestalt mit Inschrift: Felicitas Augustus.
2. Kopf mit Inschrift: Antoninus Pius Augustus; Kehrseite: Eine Göttergestalt mit Zahl XVIII.
3. Kopf mit Inschrift: Antoninus Pius Augustus; Kehrseite: Eine Gestalt am Throne sitzend, Zahl XIII.
4. Kopf mit Inschrift: Antoninus Pius Augustus; Kehrseite: Ein Drache.
5. Kopf mit Inschrift: Commodus; Kehrseite: Eine männliche Gestalt.
6. Kopf mit unleserlicher Inschrift; Kehrseite: Ein Apiskopf mit Inschrift: Destinato.
7. Kopf mit Inschrift: Julia Pia Felix Augusta; Kehrseite: Eine diademgekrönte weibliche Gestalt mit Inschrift: Matri Deum.
8. Kopf mit Inschrift: Julia Pia Felix Augusta; Kehrseite: Ein Wagen mit Inschrift: Luna Lucifera.
9. u. 10. Kopf mit Inschrift: Plautilla Augusta; Kehrseite: Eine Gestalt mit Inschrift: Pietas Augusta.
11. Kopf mit Inschrift: Severus Pius Augustus; Kehrseite: Eine Gestalt mit Inschrift: Felicitas Augustus.

Als an dem ausgehobenen Bauschotter, ungeachtet zu einer Tiefe von einem Klafter, im Umfang von zwei Quadratklaftern nachgegraben wurde, zeigte sich weder ein Bindemittel noch an Baugestein eine antike Spur, so daß man annehmen dürfte, daß dieser durchaus isolierte Fund an dieser Zufluchtstätte bei drohender Gefahr eingescharrt worden ist.

Selbst andere antike Fundorte in nächster Nähe sind bisher nicht bekannt.

Zu Ende des Mittelalters war diese Stelle außer dem Osterthor, Andreas-
thor und Ledererthor gelegen, der „Schinderhügel“ genannt, zum Feldbau
benützt. Erst Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau erbaute zu Ende des
16. Jahrh. an der Stelle des jetzigen Mirabell das Schloß Altenau mit den
Gärten, welche sich bis zum jetzigen Hannibalplatze und zur Höhe des jetzigen
Priester-Seminar-Gartens, einst gräflich Lodronscher Besitz, ausdehnte. Daß nun
diese Fundstelle bei den Anlagen von Lustgärten, deren höchster Punkt eben
an diesem Platze sich befand, unberührt und andererseits zwischen den engen
Grundlagen der gräflich Lodronschen Baulichkeiten verscharrt ist, ist wahrlich
unbegreiflich.

Jedenfalls wäre die Erwerbung dieses Fundes zur Vervollständigung der
antiken Münzsammlung unseres städtischen Museums Carolino-Augusteum von
großem Interesse.

Georg Pezolt

Über diesen Münzfund wurde später in den Mitteilungen der
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. XVI, 1876, näher
berichtet; der Fund zählte ungefähr 2000 Münzen.

Der fromme Wunsch Pezolts, der Fund möge für das Städtische
Museum erworben werden, ist leider nicht in Erfüllung gegangen,
denn in das Museum sind nur 42 Stück gekommen, die übrigen
wurden in alle Winde zerstreut.

Die ins Museum gelangten Münzen reichen nach H. Koblit z,
„Verzeichnis der antiken Münzen des Städt. Museums Carolino
Augusteum Salzburg, 1912“ von Kaiser Nero (54—68) bis Alexander
Severus (222—235). Die Vergrabungszeit des Fundes liegt demnach
etwas nach dem Jahre 235 nach Chr. Münzschatzfunde sind immer
Anzeiger gefahrvoller, kriegerischer Zeiten.

Der Salzburger Münzfund vom Mitterbacherbogen geht nun zeitlich zusammen mit einer ganzen Gruppe von solchen Funden, die sich verteilen auf einem Raum zwischen Alpen und Donau, bzw. dem römischen Limes einerseits sowie Iller und Salzach andererseits und ist somit ein Niederschlag der Alamanneneinfälle der Jahre ab 213 bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts²⁾.

Eine dieser Alamannenwellen, die bis Mailand vorbrandeten, wird demnach ihren Weg über Salzburg und die Tauern genommen haben, womit dieser Münzfund auch seine geschichtliche Bedeutung erkennen läßt.

Wenn im Berichte Pezolts davon gesprochen wird, daß „andere antike Fundorte in nächster Nähe bisher nicht bekannt“ seien, so entspricht das der Vorstellung, die man vor achtzig Jahren von der Ausdehnung der Römerstadt Juvavum hatte. Damals sind auf dem rechten Salzachufer außer dem römischen Totenfeld am Bürglsteinkaum Anzeichen dafür vorhanden gewesen, daß die Römerstadt sich auch auf das rechte Salzachufer erstreckt haben könnte.

Seither haben aber verschiedene Wahrnehmungen und insbesondere die seit einem Jahrzehnt gepflogene archäologische Überwachung von Bodenaushebungen jeder Art, wobei die Herstellung von Luftschutzbunkern im letzten Krieg und der Wiederaufbau von bombenzerstörten Häusern eine besondere Rolle spielten, so viel Beobachtungsmaterial ergeben, daß die römische Verbauung eines ansehnlichen Teiles der heutigen Rechtsstadt als gesichert erscheinen kann.

Ohne auf das gewonnene ansehnliche Fundmaterial, dessen Aufarbeitung noch nicht abgeschlossen ist, hier näher einzugehen, seien im folgenden nur die wichtigeren Ergebnisse angeführt, soweit sie in siedlungstechnischer Hinsicht von Belang sind.

Über drei Fundstellen von römischen Gebäuderesten am rechten Salzachufer berichtet O. Klose mit Fundkarte i. J. 1929³⁾. Es sind dies die Punkte der Fundkarte Nr. 23 am Platzl, Nr. 24 an der Südostecke des Priesterhauses und Nr. 26 im Priesterhausgarten an der Paris-Lodron-Straße. In der Fundkarte scheinen auch die Punkte 29 und 30 als Orte von Grabfunden vor dem Linzer Tore (Ende der Linzer Gasse) und beim Faberhaus Rainerstraße Nr. 2 auf. Ebenso gibt Punkt 25 einen Töpferofen beim Haus Dreifaltigkeitsgasse Nr. 18 an.

Seither wurden weitere Siedlungsreste festgestellt. So ergaben sich i. J. 1952 bei einem Garagenbau an der Westseite des Priesterhausgartens zwei römische Töpferöfen aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. nach Chr. sowie Mauerzüge eines Wohnhauses mit Werksgebäuden aus dem zweiten Jahrh.⁴⁾. Diese Anlage ist in Zusammenhang zu bringen mit dem vorgenannten Töpferofen beim Hause Dreifaltigkeitsgasse Nr. 18.

²⁾ F. Wagner, Das Ende der römischen Herrschaft in Rätien. Bayer. Vorgeschichtsblätter, Heft 18/19, 1951, S. 28, Abb. 1.

³⁾ O. Klose—M. Silber, Juvavum, Österr. Archäolog. Institut, 1929, S. 15.

⁴⁾ M. Hell, Römische Töpferei im Priesterhausgarten, Pro Austria Romana, 2, Wien 1952, S. 45.

Wie sich anlässlich der Untersuchung der Töpfereianlage i. J. 1952 durch kleine Bodenaufschlüsse in der nächsten Umgebung des Gartens ergeben hat, ist der Boden des ganzen Priesterhausgartens durchsetzt mit Kleinfunden römischen Siedlungsgutes.

Ebenso konnten wir schon i. J. 1943 anlässlich der Herstellung eines Luftschutzbunkers im Garten des Loretoklosters römischen Kulturboden, auf die ganze Gartenfläche verteilt, nachweisen, der Keramik vom ersten Jahrh. an, Dachziegel, Heizziegel etc. sowie ein 3 m breites Straßenstück barg, das parallel zur Paris-Londron-Straße verlief.

Beim Wiederaufbau des bombenzerstörten Hauses Stuböck an der Ecke Dreifaltigkeitsgasse—Bergstraße im Jahre 1950 kam eine Mauer, Bauschutt römischer Zeit, und viel Keramik des ersten und zweiten Jahrhunderts zutage. Die am Rande der Baugrube auf 11 m Länge verfolgbare Mauer verlief entlang der heutigen Straßenfront fast parallel zur Bergstraße, ohne daß ihre Stärke festgestellt werden konnte. Die Keramik beginnt mit italischer (padanischer) Sigillata, so daß hier mit dem Beginn der Verbauung um die Mitte des ersten Jahrh. gerechnet werden kann⁵⁾.

Am Makartplatz läßt sich römischer Siedlungsboden von der Dreifaltigkeitskirche an bis fast über die halbe Platzlänge hinunter gegen Westen verfolgen. An der südöstlichen Ecke der architektonischen Umrahmung der Grünfläche des Platzes kam die Ecke eines antiken Hauses zutage, daran sich gegen Westen eine starke Humusschicht mit römischen Fundeinschlüssen der älteren bis mittleren Kaiserzeit bis zur Stelle von Mozarts Wohnhaus hin anschloß. Hier hatte also ein römisches Haus gestanden, dessen Garten sich nach der Salzachseite hin ausdehnte⁶⁾.

Auch im Hause Schwarzstraße Nr. 4 ergab sich bei Umbauten römischer Kulturboden mit bezeichnender Keramik.

Beim Wiederaufbau des bombenzerstörten Hauses „Schwarzes Rößl“, Bergstraße Nr. 3, i. J. 1951 zeigte sich eine 0,6 m starke römische Mauer parallel zur Bergstraße und von dieser 5 m entfernt. Nach der Straßenseite schlossen in 0,7 und 1,5 m Tiefe zwei Gußestrichböden von 8 bis 10 cm Stärke an. Auf dem unteren Boden lag der Rand einer Sigillatataße der Form Dragendorff 18 (gallische Hochglanzsigillata) und ein Wandscherben von grautoniger Urne mit „Kommastrich“. Es liegen also zwei Bauperioden vor, von denen der untere Boden noch dem ersten Jahrh., der obere einer späteren Zeit angehört⁷⁾.

Die bisher bedeutendsten Baureste aus römischer Zeit haben sich in der Linzer Gasse ergeben, als man i. J. 1947 daranging, das bombenzerstörte „Zentralkino“, Linzer Gasse 17—Bergstraße 2, wieder aufzubauen, ein Vorhaben, das allerdings durch widrige

⁵⁾ M. Hell, *Pro Austria Romana*, 1, 1951, S. 11.

⁶⁾ M. Hell, *Römische Funde auf dem Makartplatz*, Salzburger Volkszeitung, Nr. 55, vom 5. März 1952.

⁷⁾ M. Hell, *Pro Austria Romana*, 1, 1951, S. 29.

Umstände bis Ende 1954 über den Beginn der Fundamentsaushebung nicht hinausgekommen ist.

Schon zu Anfang der Erdarbeit kam ein mächtiger Pfeiler samt Basis und Kapitell aus Untersberger Marmor zum Vorschein. Der Pfeiler hat rechteckigen Querschnitt, der an den Schmalseiten halbrunde Abschlüsse zeigt. Die Länge des Querschnittes ist 0.8 m, die Breite 0.4 m. Der Pfeiler ist 2.92 m lang. Die Basis ist jonisch, das Kapitell trägt zwei Reihen ungegliederter, schuppenartiger Akanthusblätter, darüber sich Kelche erheben. Die Abschlußplatte (Abakus) hat eingezogene Seiten. Es ist ein Kompositkapitell spätrömischer Zeit. Neben dem Pfeiler zeigte sich eine 1.1 m starke Mauer⁸⁾.

Da die Aushubarbeiten bald eingestellt wurden, bot sich Gelegenheit, anschließend eine teilweise Bodenuntersuchung durchzuführen. Dabei ergab sich zunächst, daß eine 1 m breite und ebenso lange Platte aus Flyschsandstein, von der eine Hälfte hochkant zwischen Mauer und Pfeiler stand, die andere auf der Mauer noch in situ lag, als Auflager für den Pfeiler gedient hatte. Die Mauer verläuft annähernd parallel zur Linzer Gasse, von dieser 4 m entfernt. In 2.7 m nordwestlicher Entfernung davon verläuft eine Parallelmauer von 0.7 m Stärke und davon 6.30 m abstehend, eine dritte Mauer parallel zu den beiden anderen. Diese drei Mauern werden im Südwesten abgeschlossen durch eine etwas schräg verlaufende Quermauer von 1.0 m Stärke, die dem Verlaufe der Bergstraße folgt.

Der römische Bau entspricht daher der heutigen Ecke Linzer Gasse—Bergstraße. Unter den drei Längsmauern sind Reste älterer Mauern, dazu schräg verlaufend, wahrzunehmen.

Unter den Kleinfunden sind hervorzuheben keltische Graphitonscherben mit Tupfenleisten, italische (padanische Sigillata), Sigillataschüssel der Form Dragendorff 29; an Münzen eine Mittelbronze Vespasians (69—79), ein Denar Trajans (97—117) und eine Kleinbronze des Constans I (333—350).

Der Bau konnte nur auf eine Länge von 10 m verfolgt werden, weil die Fortsetzung gegen Osten durch einen mittelalterlichen Keller gestört ist. Weitere Untersuchungen waren nicht durchführbar.

Es wird sich um ein öffentliches Gebäude der römischen Spätzeit handeln, das teilweise auf älteren Bauresten steht. Wenn R. Egger die aufgefundenen Architekturreste als Arkadenstütze einer frühchristlichen Kirche ansprach, so würden die anschließend aufgedeckten Mauerzüge einer solchen Auffassung nicht widersprechen. Vielleicht lassen sich bei der Durchführung des begonnenen Wiederaufbaues diese Baureste weiter aufklären⁹⁾.

Im Hof des Hauses Verworner, Ecke Wolf-Dietrich-Straße Nr. 8 und Vierthalerstraße Nr. 1 fand sich ein römisches Brandgrab in 1.6 m Tiefe. Die Beigaben waren: grautonige Urne, Deckel, Töpf-

⁸⁾ M. Hell, Römische Architekturstücke aus dem alten Juvavum, *Universum* (Welt, Wissen, Fortschritt), Jg. 2, Wien 1947/48, S. 201.

⁹⁾ M. Hell, *Pro Austria Romana*, I, 1951, S. 11

chen, 2 rottonige Schalen, Sigillatareste von Schüssel und Schale sowie eine Bronzeglocke, flachkegelig, 5 cm weit¹⁰⁾).

Zu diesem Grab, das kaum allein lag, sondern wohl auch eine Gräbergruppe andeutet, sei bemerkt, daß das erwähnte, im Hofe des Loretto-Gartens angetroffene Straßenstück in seiner Verlängerung gegen Osten ungefähr auf das Grab in der Vierthalerstraße abzielt.

Hinsichtlich des Vorkommens römischer Gräber im rechtsseitigen Stadtteil von Juvavum ist auch eine neuaufgetauchte Nachricht aus dem Jahre 1615 von Wichtigkeit¹¹⁾, in der von der Erbauung des Schlosses Altenau-Mirabell die Rede ist. Darin wird ausgeführt: „Es hat auch vor dem Haus (gemeint ist Schloß Mirabell) bey dem Creuz eine hohe Leiten, darauf ein große Linden. Als man nun den Blaz eben macht und die Leiten weckgrueb, fundt man etliche alte haidnische Greber in der Erden. Waren vureggliche Stein, zwen aufeinander gestürzt, inwentig holl wie ein große Kugel, darinnen ein Glas, in den Glas Aschen.“

Das sind römische Brandgräber, die vor dem Schloß Mirabell, das ist im Raum des heutigen Mirabellplatzes, lagen. Ihre geringe Entfernung von den Sarkophaggräbern unter dem Faberhaus, Rainerstraße 2, läßt erkennen, daß es sich da um ein Gräberfeld handelte, das zeitlich von der älteren Kaiserzeit (Brandgräber) bis in die jüngere (Sarkophage) belegt wurde. Die Gräber dürften wohl beiderseits einer Straße aufgereiht gewesen sein, die ungefähr der Rainerstraße folgte und weiterhin am rechten Salzachufer sich flußabwärts fortsetzte.

Auch die Gräber Juvavums wurden ja nach allgemeiner römischer Gepflogenheit nicht im Stadttinnern, sondern außerhalb, und zwar an den Ausfallsstraßen angelegt. Demnach wird die Bogenlinie, welche die drei Gräberorte vom Ende der Linzer Gasse über das Haus Vierthalerstraße 1 bis zum Faberhaus, Rainerstraße 2 bzw. Mirabellplatz verbindet, ungefähr den äußeren Stadtrand der rechtsufrigen Römerstadt abstecken.

Das Gebiet der engeren Verbauung läßt sich begrenzen von einem Linienzug, der vom Platzl bis zum Ende der Dreifaltigkeitgasse führt, sich von dort durch die Paris-Lodron-Straße bis zu ihrer Kreuzung mit der Wolf-Dietrich-Straße (wo der Hexenturm stand) erstreckt, weiters der Wolf-Dietrich-Straße bis zum Ende der Linzer Gasse folgt und durch die Linzer Gasse zum Platzl zurückführt.

Aus diesem Areale, das weitaus größer ist als die mittelalterliche Rechtsstadt, führte nach Osten die Hauptstraße nach Ovilava (Wels) und Lentia (Linz), der heute die Linzer Gasse und die Schallmooser Hauptstraße folgen; nach Norden eine Nebenstraße salzschwärts und auch das Grab in der Vierthalerstraße scheint einen Straßenzug, wenn auch von untergeordneter Bedeutung, anzuzeigen.

¹⁰⁾ M. Hell, Pro Austria Romana, 1, 1951, S. 12.

¹¹⁾ W. Keplinger, Mitt. d. Ges. f. S. Landeskunde 95, S. 81.

Wie die bisherigen Funde an keltischen Gefäßresten aus Graphitton, an italischen Gefäßbruchstücken aus Terra Sigillata und anderen im römischen Siedlungsboden erkennen lassen, setzt die Verbauung dieses Raumes schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. ein. Dafür sprechende Wahrnehmungen haben sich in den letzten Jahren auch im Bereich des linksufrigen Hauptteiles der Römerstadt in verstärktem Maße ergeben¹²⁾. Juvavum ist nicht allmählich in langandauernder Entwicklung entstanden, sondern die Stadt erwuchs nach vollzogener Okkupation i. J. 15 vor Chr. sehr rasch in einigen Jahrzehnten und hatte jedenfalls im ersten Jahrhundert schon ihren vollen Umfang erreicht¹³⁾. Und das gilt auch für die römische Rechtsstadt.

Demnach war die Örtlichkeit des Münzfundes vom Mitterbacherbogen nicht „völlig isoliert“ und ohne „andere antike Fundorte in nächster Nähe“, wie der Bericht vom Jahre 1872 meldet, sondern die Vergrabung war erfolgt am Rande des verbauten Stadtteiles, wobei hinsichtlich der Vergrabungsstelle vielleicht an den Garten eines antiken Hauses zu denken ist.

Lokalgeschichtlich bemerkenswert ist die Erwähnung des „Schinderhügels“ im Berichte G. P e z o l t s vom Jahre 1872, mit dem er den Münzfund in örtlichen Zusammenhang bringt. Es wird sich dabei um jene Erhebung handeln, die unter dem Namen „Rennbühel“ schon im Jahre 1358 urkundlich Erwähnung findet¹⁴⁾. Und eben dieselbe Bodenerhebung wird unter der „hohen Leiten“ der Nachricht vom Jahre 1615 zu verstehen sein. Dieser Hügel scheint demnach einen ansehnlichen Teil des heutigen Mirabellplatzes eingenommen zu haben.

Wenn durch die vorstehenden Ausführungen auf die Frühzeit der Erbauung Juvavums einiges Licht fällt, so sei noch auf einen Umstand verwiesen, der auch für die nachrömische Zeit einen Zusammenhang zwischen den Ruinen und Straßenzügen Juvavums mit der mittelalterlichen Verbauung aufzeigen dürfte.

So läßt die eigenartig bogenförmig verlaufende Bergstraße sowohl an ihrem Anfang in der Linzer Gasse als auch an ihrem Ende an der Dreifaltigkeitgasse eine auffallende Übereinstimmung mit den Baufluchten dort liegender römischer Mauerzüge erkennen. Besonders deutlich ist diese Erscheinung am Beginn der Bergstraße, beim Hause der Fa. Stuböck fast parallel mit der Bergstraßenfront. Und auch am Ende der Bergstraße verläuft die römische Mauer woselbst beiderseits der Straße römische Außenmauern, sowohl jene des öffentlichen Gebäudes an Stelle des Zentralkinos, als auch jene

¹²⁾ So hat eine verdienstvolle Aufsammlung römischer Keramik durch Frau Hauptlehrer Anna Giger im Sterngäßchen, Getreidegasse Nr. 48, also am Nordwestende der linksufrigen Römerstadt, im November 1954 neuerdings wieder italische (padanische) Sigillata ergeben.

¹³⁾ M. Hell, Römischer Kulturboden in Salzburg, Getreidegasse, Pro Austria Romana, 4, 1954, S. 12.

¹⁴⁾ F. V. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, I, 1885, S. 180.

beim „Schwarzen Rößl“ — offenbar eine römische Straße begrenzend — völlig gleichlaufend mit dem Ansatz der Bergstraße sind.

Ein ähnlicher Zusammenhang wird auch im linksufrigen Stadtteil im Kaiviertel durch den großen römischen Tempel, der von der Kaigasse bis zur Krotachgasse reicht, für die hochmittelalterliche Verbauung der Stadt Salzburg wahrscheinlich gemacht¹⁵⁾.

Nachtrag. Während der Drucklegung des Aufsatzes sind bei Kanalgrabungen für die neue Fernheizleitung über den Marktplatz wieder römische Funde herausgekommen. Der Leitungsgraben verlief zwischen der südlichen Platzfront und der Grünanlage. Gerade vor Mozarts Wohnhaus zog sich im Graben von 1.5 bis 2.2 m Tiefe auf 10 m Länge eine dunkle, eingemuldete Kulturschicht hin, die eine Menge von Hausratsabfall barg, der hier am Rande der Stadt am flachen Salzachufer abgelagert worden war. Den Hauptinhalt der Schicht bildeten etwa zweieinhalbtausend Tongefäßscherben, die guten Einblick gewähren in die „bürgerliche“ Küchenausstattung römischer Zeit.

Weitaus vorherrschend ist grautoniges, derbes Gebrauchsgeschirr in Form von kleinen oder größeren Töpfen, meist etwas ausgebaucht mit ausgelegtem, gekantetem Rand und umlaufenden Wellenbändern an der Schulter. Dazu gehören flache Deckel mit Griffknopf. Ebenso zahlreich sind Schalen und Schüsseln aus grauem Ton, konisch ausladend, der Rand etwas eingezogen. Punktreihen oder Wellenbänder bilden die Verzierung. Wesentlich weniger zahlreich ist rottoniges Geschirr, meist feintonig in hochbauchiger Urnenform und mit rotweißen Farbzonen verziert, oder in flachen Tellern mit rotem Firnis. Das eigentliche Feingeschirr, die Terra sigillata umfaßt nur etwa ein Prozent. In Bruchstücken vertreten sind auch die großen Wein- und Ölbehälter, die gelb- und rottonigen Amphoren. Ein paar Bruchstücke sind von Tonlampen, und vom häuslichen Götterdienst sprechen drei Stücke von Räucher-schalen. Ein paar abgesägte Hirschhornsprossen und ein Griff daraus stammen wohl aus der Werkstatt eines Griffmachers.

Zeitlichen Anhalt gibt die Tonware. Älteste Stücke sind ein Scherben italischer Sigillata, zwei Scherben von Bilderschüsseln der Form Dragendorf 29. Die Hauptmasse gehört der älteren bis späten Kaiserzeit an, ein rottoniger Scherben mit grüner Glasur der Spätzeit.

¹⁵⁾ M. Hell, *Pro Austria Romana*, I, 1951, S. 12 und ebenda, III, 1953, S. 6—7.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [95](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Der Münzfund vom Mitterbacherbogen und Juvavum rechts der Salzach. 51-58](#)